

Das Haus zur Maria

Am Markt 20 in Pirna

WERTVOLLE WANDMALEREI MITTEN IN SACHSEN

Bericht zur bauarchäologischen und restauratorischen Untersuchung
von Dipl.-Ing. D. Böhme



Erstellung Ort, Datum:
Dresden, 31.01.2011

Sachverständiger:
Dipl.-Ing. D. Böhme
Büro für Bauuntersuchung und Restaurierung
Laibacher Str. 29 in 01279 Dresden
www.bbr-dresden.de

Architekt:
Dipl.-Ing. U. Seidel
Seidel+Architekten
Gerichtsstr. 6 in 01796 Pirna
www.seidelarchitekten.de

Foto- und Bildmaterial:
Abb. 3, 4, 6 – Sven Heering;
alle weiteren Abb. Dirk Böhme

Copyright by D. Böhme. Die Verwendung jeglicher Ergebnisse und Darstellungen, auch auszugsweise, für Publikationen, wissenschaftliche Beiträge und Veröffentlichungen bedarf des schriftlichen Einverständnisses des Verfassers.

PIRNA, AM MARKT 20 – DAS HAUS ZUR MARIA EINLEITUNG

In der Pirnaer Innenstadt haben unmittelbar am Markt die Sanierungsarbeiten an einem Komplex aus drei großen Bürgerhäusern begonnen. Die farb- und bauarchäologischen Untersuchungen im Vorfeld der Sanierungsmaßnahme erbrachten eine Vielzahl an interessanten historischen Baubefunden, die eines der Gebäude in eine Reihe mit den bedeutendsten Pirnaer Bürgerhäuser stellen. Einst gehörte es dem Kurfürsten Johann Georg I., später nahm Napoleon Bonaparte hier mit seinem Offizierscorps Quartier. Das als „Napoleonhaus“ oder auch als „Haus zur Maria“ bekannte Gebäude Am Markt 20 birgt in seinem Inneren einzigartige architektonische Besonderheiten und Malereien.

Neben bemalten Kreuzgratgewölben des 16. Jahrhunderts und illusionistisch gestalteten Holzdecken des 17. Jahrhunderts fand sich auch ein sehr seltenes Beispiel einer Hauskapelle aus vorreformatorischer Zeit. Den wohl wertvollsten Fund stellt indessen ein vollständig ausgemalter Festsaal dar, der einen ungewöhnlichen Einblick in das bürgerliche Leben des ausgehenden Mittelalters gewährt.

...Das „Haus zur Maria“ birgt in seinem Innern einzigartige architektonische Besonderheiten und Malereien...

Der folgende Bericht möchte Ihr Interesse an diesem einzigartigen Zeugnis sächsischer Baugeschichte wecken und Sie dazu bewegen, sich an den Kosten der dringend notwendigen Konservierung und Restaurierung der wertvollen mittelalterlichen Malereien im Festsaal des Seitengebäudes zu beteiligen. Setzen sie sich dafür ein, dass diese Malereien erhalten und wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden können.

HAUSGESCHICHTE

Das Haus Am Markt 20 ist nach seinem äußeren Erscheinungsbild ein großzügig angelegtes

Bürgerhaus des ausgehenden 17. Jahrhunderts. (Abb. 1) Die unter Tüncheschichten noch vorhandene, illusionistisch gemalte Fassadengestaltung mit genuteter Erdgeschosszone und durch Pilaster und Kassettierungen unterteilten Obergeschossen wird bereits in einer der Veduten Canalettos dargestellt. In den Innenräumen finden sich dagegen Zeugnisse einer weitaus älteren Baugeschichte.



Abb. 1: Pirna, Am Markt 20, Südseite Vorderhaus

Nach den noch vorhandenen Substruktionen zu urteilen, handelt es sich um eines der ältesten Häuser Pirmas. Teile der marktseitigen Keller datieren noch in das 13. Jahrhundert, in die Zeit der Stadtgründung um 1230. Neben zwei kleinen romanischen Kellern, die später überformt und erweitert wurden, lässt sich an den überwiegend gotischen Kellerstrukturen die Existenz von mindestens drei älteren Einzelgebäuden nachweisen, aus denen im Laufe der Zeit das heutige, durch barocke Umbauten geprägte Patrizierhaus



Abb. 2: Sandsteinplastik der Maria mit Christuskind, sog. Mondsichelmadonna

entstand.

In dem zur Töpfergasse orientierten gotischen Kellergewölbe des Seitengebäudes ließ sich sogar ein Raum mit zwei schartenartigen Fensteröffnungen nachweisen, die auf das ca. 2,5 m tiefere Straßenniveau des 13. Jahrhunderts in der Töpfergasse Bezug nehmen. Dieser Raum existierte bereits vor der gotischen Einwölbung.

Die gute Quellenlage zum Gebäude gestattet es, viele bauliche Details einzelnen Besitzern zuzuweisen. In den Archivalien lassen sich die Besitzverhältnisse bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen. So wird bereits im Geschossverzeichnis 1569 / 1570 Johann Schumann als Besitzer aufgeführt. Das Gebäude diente zu dieser Zeit schon als Gastwirtschaft, mit Kammerrechnung von 1578 / 79 als „Matz Otten Wirtschaft“ belegt. Dieser Mattes Otto kaufte 1581 das Haus am Markt, dessen Gastwirtschaft er vorher wohl als Pächter betrieb.

1589 wechselte das Grundstück an Georg Morgenstern, von dem der Ratsherr Hans Nacke 1591 Haus und Gastwirtschaft erwarb, dessen Epitaph sich in der Pirnaer Stadtkirche befindet. Im Kaufvertrag wird dem Käufer die Schaffung von Stallungen für 40 Pferde bei Geldstrafe von 50 fl. auferlegt. In diesem Zeitraum entstehen die Kreuzgratgewölbe im hinteren Grundstücksteil und auch die marktseitigen Kreuzgratgewölbe über einer tragenden Mittelsäule.

...Heinze ließ die wertvolle Steinfigur an der Fassade anbringen, die den bis heute gebräuchlichen Namen „Haus zur Maria“ begründete...

Um 1600 erwarb der bekannte Bildhauer des Pirnaer Marienaltars, Michael Schwenke, den Gasthof, den er mit seiner Familie bewohnte. Nach dem Tode Schwenkes besaß Gottfried Wildgruber das Haus am Markt von 1609 bis 1621, dessen Gläubiger den „Gasthof samt Hinterhaus am Markte“ am 14. 06. 1621 an den Kurfürsten Johann Georg I. verkauften. Der sächsische Kurfürst ließ in der Inflationszeit (1618 - 1623), der sog. Kipper- und Wipperzeit, in dem Gebäude eine Münzstätte einrichten und betreiben. Hochwertige Silbermünzen wurden aussortiert, eingeschmolzen und zu Münzen minderwertiger Legierung

umgeprägt. Bereits im Jahr 1624 verkaufte Johann Georg I. das „Münzhaus zu Pirna“ an den Dresdner Münzmeister Hans Heinrich Jacob, der dieses aber erst 1626 erhielt und bereits 1627 an den Bürgermeister Johann Heinze weiterverkaufte. Heinze ließ vermutlich die wertvolle Steinfigur an der Fassade anbringen, die den bis heute gebräuchlichen Namen „Haus zur Maria“ begründete. Bei der im 2. Obergeschoss an der Ecke zwischen Markt und Töpfergasse angebrachten Marienfigur handelt es sich um eine sehr schöne gotische Sandsteinplastik der Maria mit Christuskind und Zepter. Diese Mondsichelmadonna ist farbig gefasst und am Sockel datiert mit den Jahreszahlen „1514“ sowie „1627“. Die Figur, deren verlorenes Zepter später durch einen barocken Glaskelch ersetzt wurde, stammte mit hoher Wahrscheinlichkeit aus einer Kirche oder einem Kloster. (Abb. 2)

Bereits mit dem Verkauf des Hauses an den Münzmeister Hans Heinrich Jacob war das zum Haus gehörige Braurecht von 5 auf 6 Biere erweitert worden. Demnach bestand schon seit einiger Zeit das Privileg des an das Gebäude gekoppelten Braurechts. Ein Bier stand in diesem Zusammenhang für eine größere Menge, meist mehrere Fässer. Zumindest ab dem 18. Jh. ist für den Brauhof ein eigenes Malz- und Brauhaus belegt. Das großzügige Brau- und Schankrecht machte das Haus der Maria zu einem der wertvollsten Häuser Pirnas. (Abb. 3)



Abb. 3: Pirna, Am Markt 20, Ostfassade Vorderhaus und Seitengebäude sowie angrenzende Töpfergasse 2

Nach dem Tode Heinzes im Jahre 1631 erwarb der kurfürstlich brandenburgische Steinfaktor Heinrich

Promnitz das Anwesen. Heinrich Promnitz entstammte einem angesehenen Pirnaer Bürgergeschlecht, das über Generationen zu den einflussreichsten der Stadt zählte, im Rat vertreten war und mehrfach das Amt des Bürgermeisters bekleidete. Der erfolgreiche Kaufmann Heinrich Promnitz, ab 1631 Bürgermeister der Stadt, starb 1639 in den Wirren des 30jährigen Krieges während der Besatzungszeit Pirnas.

Während der als „Pirnaer Elend“ bekannten Belagerung und Verwüstung der Stadt im Jahre 1639 durch schwedische Truppen wurde das Haus am Markte offensichtlich stark beschädigt. Christian Heckels Chronik beschreibt einen Beschuss des Gebäudes am 18. 07. 1639 vom Sonnenstein aus. Auf Grund der Kriegsschäden aus dem 30-jährigen Krieg wird das Gebäude um 1680 durch den Sohn Heinrich Promnitz (1622 – 1685) grundlegend überformt. In dieser barocken Bauphase spiegeln sich die Lebensverhältnisse des Besitzers besonders deutlich. Mit der Besetzung Pirnas durch schwedische Söldner war das wirtschaftliche Leben zum Erliegen gekommen. Heinrich Promnitz der Jüngere versuchte nach dem Tode seines Vaters die wirtschaftliche Existenz der Familie zu sichern. Erst 1647 gelingt ihm mit der Ernennung zum Chur-Brandenburgischen Steinfaktor der wirtschaftliche Durchbruch und in der Folgezeit lieferte er Mühl- und Werksteine für brandenburgische Bauvorhaben. In den Folgejahren zu Wohlstand und Ansehen gelangt, wird er ab 1660 in den Stadtrat berufen und nach Aufgaben des Kämmerers und Stadtrichters schließlich 1681 Bürgermeister Pirnas. Erst jetzt sind ihm umfangreiche Sanierungs- und Umbaumaßnahmen an dem großen Stadthaus möglich.

...Kaiser Napoleon Bonaparte nahm mehrfach Quartier im „Haus zur Maria“...

Während im Erdgeschoss die Renaissancegewölbe erhalten bleiben, erneuert man alle Geschossdecken, teilweise als schlichte Holzbalken mit profilierter Decker-Kriecher-Bohlenlage, teilweise mit bemalter Unterschalung bzw. bemalter Bohlenlage. Ein neuer Dachstuhl wird aufgesetzt, eine zweigeteilte barocke Kehlbalkenkonstruktion, mit 3-fachem Stuhl und 4 Dachetagen, marktseitig als Walmdach ausgebildet.

In diesem Zuge bringt man auch das angrenzende Seitengebäude (zwischen Markt 20 und Töpfergasse 2) mit unter ein einheitliches Dach.

Über 150 Jahre, bis 1785, verblieb das Haus im Besitz der angesehenen Pirnaer Familie Promnitz, die in dieser Zeit mehrfach durch Ratssitz oder Bürgermeisteramt die Geschicke der Stadt mitbestimmte.

1785 verkaufte die Witwe des 1743 verstorbenen Philipp Heinrich Promnitz das Grundstück, welches dann aus Vorderhaus, Seitengebäude und angrenzendem Brauhaus bestand. Mitte des 18. Jahrhunderts wohnten bereits mehrere bürgerliche Familien in dem Gebäude, dessen Vorderhaus und Seitengebäude ab ca. 1740 durch ein einheitliches steinernes Treppenhäus verbunden waren. Im 1. und 2. Obergeschoss des Seitengebäudes vorgefundene Kammern lassen eine zusätzliche Nutzung als Herberge vermuten. Das Malz- und Brauhaus bestand bis in die 2. Hälfte des 18. Jh. Bis 1721 wurde wohl der Gasthof betrieben. Nachdem Kaiser Napoleon Bonaparte zwischen dem 11. und 21. September 1813 mehrfach im Haus Quartier nahm, wird das Haus zur Maria auch „Napoleonhaus“ genannt. Eine Bronzetafel an der Fassade erinnert heute an die Quartiernahme.

Im 19. Jahrhundert wechseln mehrfach die Besitzer, bis der Bäckermeister Karl Gottlob Braune 1850 das Haus zur Maria erwirbt. Im Besitz der Familie Braune verbleibt das Haus bis 1938. Danach geht es in Besitz von Erich Crusius über. Um 1963 wohnten 18 Familien im Marienhaus. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts mehrten sich die Bauschäden und es begann der Verfall dieses bedeutenden Bürgerhauses am Markt. (Abb. 3)

VORDERGEBÄUDE:

RENAISSANCEGEWÖLBE UND BAROCKDECKEN

Aus der Fülle der Baubefunde sollen für das Vordergebäude nur einzelne Besonderheiten hervorgehoben werden. (Zeichng. 1) Im Erdgeschoss hat sich ein sehr schönes Kreuzgratgewölbe der Renaissance erhalten, bestehend aus 4 Gewölbefeldern, getragen von einer toskanischen Säule. (Abb. 4) Die Gewölbe-



Zeichnung 1
Längsschnitt des Vorder- und Seitengebäudes, nach Osten, mit Lage der wichtigsten Baubefunde

Vorderhaus

- ① Keller des 13. Jh.
- ② Renaissance-Gewölbe mit Malerei
- ③ Barockes Treppenhaus um 1740, Sandstein
- ④ Barocke Wohnräume (Mitte 17 Jh.)
Malereifragmente und Kamin
- ⑤ Barocke Wohnräume mit Säulen
zwischen den Fenstern (17 Jh.)
- ⑥ Barockes Treppenhaus um 1740, Holz
- ⑦ Barocker Wohnraum mit Kamin und Malerei
(17 Jh.)
Promnitz'sches Wappen über Kamin
- ⑧ Barocker Wohnraum mit illusionistisch
bemaltem Deckenplafond
- ⑨ Dachstuhl Vorderhaus um 1680

Seitengebäude:

- ⑩ Ebene eines Raumes mit zwei Fenstern
(13 Jh.), jetzt Kellergeschoss
- ⑪ Spätgotische Hauskapelle
- ⑫ Gerätenische
- ⑬ Spätgotischer Hausaltar
- ⑭ Ausgemalter Festsaal (15/16 Jh.)
- ⑮ Teilfreilegung bärtiger Mann mit Krug
- ⑯ Teilfreilegung Jagdszene
- ⑰ Teilfreilegung Tierkapelle
- ⑱ Verändertes Obergeschoss
----- Ehemalige Geschosssituation
Kapelle und Saal
- ⑲ Dachstuhl Seitengebäude um 1680,
mit konstruktiver Trennung

Hinterhaus:

- ⑳ Brauhaus Töpfergasse

grate und Laibungsgrate der Fenster und des Portals sind mit floralen Malereien aus dem letzten Viertel des 16. Jh. verziert. Toskanische Säulen standen auch zwischen den Fensterachsen der marktseitigen Eckräume des ersten und zweiten Obergeschosses. Diese geputzten Halbsäulen sind jedoch der barocken Bauphase um 1680 zuzuordnen, zu der auch unterschiedliche Kamineinbauten und Holzdecken gehören. Im zweiten Obergeschoss hat sich aus dieser Zeit ein sehr schöner Kamin erhalten, dessen hoher Mantel mit aufgemalten marmorierten Säulen und einer gemalten Draperie verziert ist. In den Mantel

Heinrich Promnitz, Kilian Promnitz (1587-1632), in dessen Besitz sich das Haus Schloßstraße 13 befand. Der Kamin entstand zusammen mit der vorgefundenen Raumstruktur um 1680, das in Familienbesitz befindliche Wappen wurde also von anderer Stelle hier eingefügt. (Abb. 5) Der Raum besaß ursprünglich eine Felderdielung aus Nadelholzfeldern in Eichenholzrahmen und eine rötlich lasierte Holzbalkendecke mit profilierter Decker-Kriecher-Bohlenlage. Der angrenzende marktseitige Eckraum war dagegen mit einer bemalten Holzdecke ungewöhnlicher Bauart ausgestattet. Abweichend von den einfach profilierten



Abb. 4: Eingangshalle, Renaissancegewölbe über toskanischer Säule, Blick nach Norden auf erhöht liegenden Eingang zur Hauskapelle

eingelassen ist eine steinerne Wappenkartusche der Familie Promnitz, in rotem Schild zwei weiße Sterne und schräg dazwischen ein gelber Pfeil, darüber auf bewulstetem Helm mit rot-weißen Decken ein Pfauenfederbusch. Die Inschrift „Chilianus Promnitz Burgermeister“ meint den Bruder des Hausherrn

Balken der untergeordneten Räume hatte man hier um 1680 an die Unterseite der neuen Deckenbalken gehobelte Bretter angenagelt und in illusionistischer Manier mit Stuckrahmungen und vier kleinen Landschaftsbildern bemalt, ausgeführt als Grisaillemalerei. Der marktseitig angrenzende Raum zeigt eine

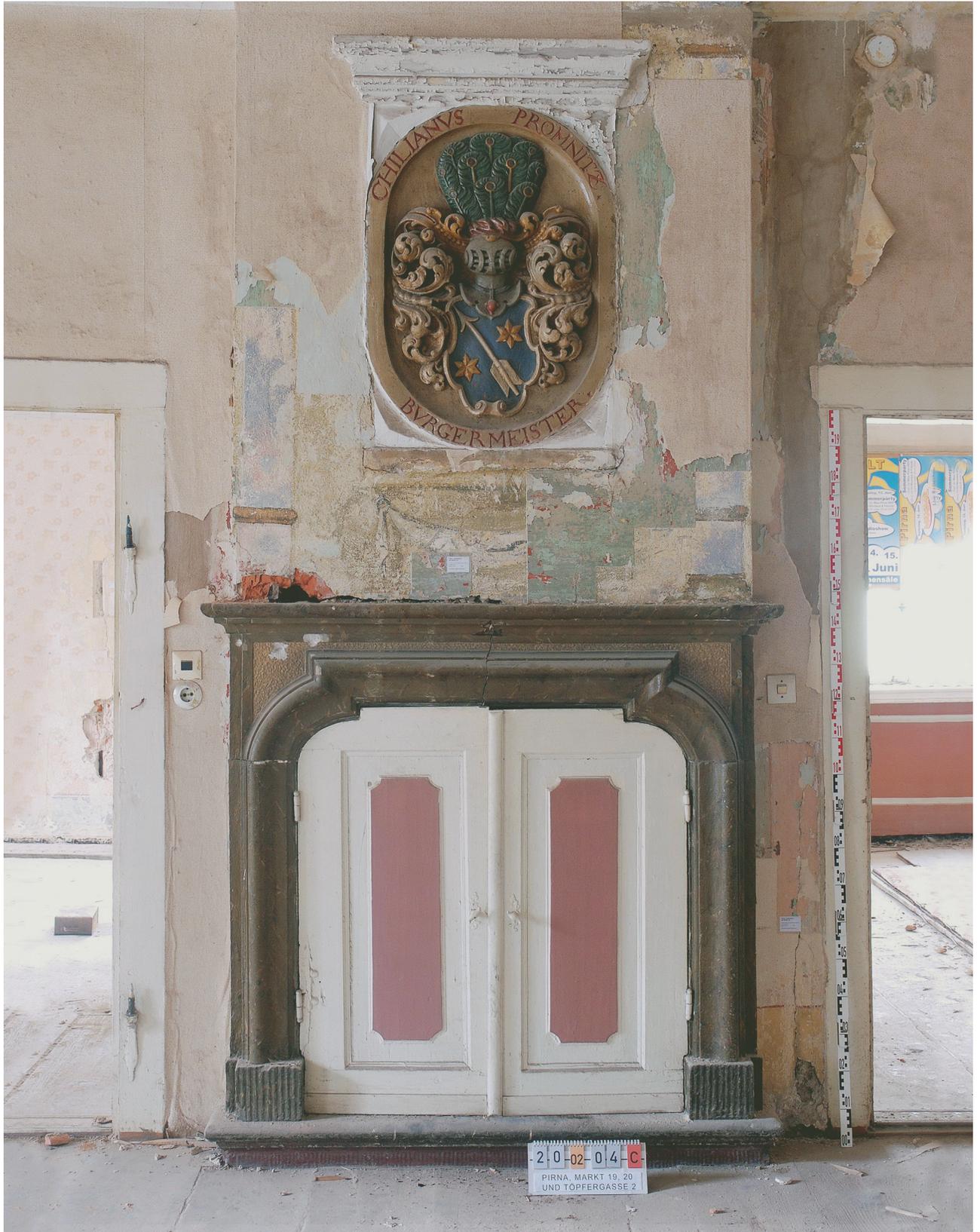


Abb. 5: Vorderhaus, Raum im 2. Obergeschoss, nach Süden, barocker Kamin mit Wappen und Malerei

ähnliche Ausmalung. Diese konzeptionell durch die Deckenkonstruktion angestrebte Deckengestaltung ist ein besonderes Beispiel des Übergangs von einer bemalten Holzbalkendecke zu einem bemalten Deckenplafond. Waren die Decken der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Bürgerhaus mehrheitlich Felderdecken oder ältere, bereits profilierte Holzkonstruktionen, die nachträglich bemalt wurden, so wird hier erstmals eine plane Holzkonstruktion malerisch gestaltet.

SEITENGEBÄUDE: HAUSKAPELLE UND FESTSAAL

Das bereits erwähnte Hinterhaus bzw. Seitengebäude auf dem heutigen Flurstück Markt 20 war ehemals ein separates Haus, in der Ostfassade durch die zwei nördlichen Achsen gekoppelter Fenster noch heute

deutlich ablesbar. Am Fuße der straßenseitigen Fassade befindet sich ein breiter Strebepfeiler, der sich nur aus dem ehemals deutlich tieferen Straßenniveau erklärt. Dieses Straßenniveau, ca. 2,5 Meter unter dem heutigen Pflaster, lag ebenerdig zum Kellerfußboden. Bei archäologischen Grabungen konnte diese älteste Straßenebene, ein Bohlenweg, auf etwa Mitte des 13. Jahrhundert datiert werden. Im Keller selbst wurden bei den bauhistorischen Untersuchungen zwei Schlitzfenster freigelegt, die den Strebepfeiler flankieren. Diese Fenster und das zugehörige Umfassungsmauerwerk datieren noch vor der gotischen Einwölbung des Raums, der äußere Strebepfeiler vermutlich erst mit der gotischen Einwölbung. Der Fußboden ist mit großformatigen Sandsteinplatten ausgelegt. Die älteste noch nachweisbare Erschließung erfolgte über eine Türöffnung auf der Nordseite, in der ein gotisches Gewände erhalten ist. (Abb. 6)

In der Ostfassade des Seitengebäudes befindet sich



Abb. 6: Seitengebäude, Keller; Nordwand mit gotischen Gewände und in der Ostwand zwei ältere Fenster

eine ca. zwei Meter hohe und 50 Zentimeter breite Nische, sicher eine Figurennische, die ebenfalls noch auf das Straßenniveau des 13. Jahrhunderts Bezug nimmt. Die älteste erhaltene Fassadengestaltung zeigt einen grauen Glattputz mit weiß aufgemaltem Fugennetz einer regelmäßigen Quaderung.

Im Erdgeschoss, respektive 1. Obergeschoss, des gotischen Hauses wurden in der Südwand die Reste eines in das Mauerwerk eingelassenen Altars aufgedeckt. Dieser in Sandstein ausgeführte Altar, ca. einen Meter breit und zwei Meter hoch, beginnt ca. 60 Zentimeter über dem jetzigen Fußboden mit einer vorspringenden Platte mit Kaffgesims, darüber eine ca. 50 x 80 cm große Figurennische, gerahmt durch ornamentales Astwerk und bekrönt durch ein großes steinernes Kreuz. Das Astwerk gleicht den am Nordportal der Chemnitzer Schlosskirche befindlichen plastischen Rahmungen von 1525. Der gesamte Altar war mehrfarbig gefasst, wie Farbfragmente an den Astausläufern bestätigen. Reste einer grünchromatischen Raumfassung an Ost- und Westwand sind bis in das darüberliegende Geschoss nachweisbar und markieren die originale Deckenhöhe der Kapelle. (Abb. 7)

In vorreformatorischer Zeit dürfte es in vielen Patrizierhäusern private Andachtsräume gegeben haben, doch verschwanden diese Hauskapellen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die meisten erhaltenen

...Im 1. Obergeschoss des gotischen Hauses fanden sich Fragmente eines Altars aus vorreformatorischer Zeit...

Beispiele romanischer und gotischer Hauskapellen befinden sich m.E. in Regensburg. R. Strobel beschreibt als führenden Typus einen zweijochigen Raum, kreuzgrat- oder kreuzrippengewölbt, d.h. in jedem Falle durch ein Gewölbe abgeschlossen. Für die aufgefundene Hauskapelle trifft dies nicht zu. Die ca. 9 auf 6,5 Meter große Betstube besaß nach jetzigem Kenntnisstand eine Holzbalkendecke und Raumhöhe von ca. 3,7 Metern. Eine Erklärung für diesen Sonderfall dürfte der Umstand sein, dass eingewölbte Räume mit ihrer singulären Bauzier eher als Hauskapellen erkannt wurden. Als führendes re-

gionales Beispiel einer Hauskapelle sei die komplett ausgemalte „Schatzkammer“ des Hans Frenzel in Görlitz genannt.

Für den Bürgerhausbau ist die Pirnaer Hauskapelle ein seltenes und wertvolles Beispiel, da gerade der Altar einer Hauskapelle im Zuge der Umnutzung meist vollständig verschwand.

Dass es sich um eine private Hauskapelle handelt und nicht um eine untergeordnete häusliche Andachtsstätte, belegt die kunstvolle Ausbildung des in die Wand eingefügten Steinaltars. Einfache Oratorien waren meist lediglich mit Tragaltären, Andachtsbildern o.ä. ausgestattet.



Abb. 7: Seitengebäude, Erdgeschoss, Südwand mit gotischem Altar

Privatkapellen oder Oratorien in bürgerlichen Wohnbauten sind wesentlich seltener belegt als öffentliche Sakralbauten mit z.B. nachgewiesenem Patrozinium. Die Lage im Hochparterre spricht für einen öffentlichen Sakralraum. Die nicht vorhandene Ostung der

Altarstelle lässt eher auf eine rein private Hauskapelle schließen. M. Hoernes verweist auf die Lage des Altars an der Ostwand als verbindende Gemeinsamkeit und wichtiges Identifikationskriterium für die sakrale Nutzung. Die Pirnaer Hauskapelle belegt eine Abweichung von dieser Regel und ist außerdem ein seltenes Beispiel einer Hauskapelle mit Holzbalkendecke. Die Abweichung ist der baulichen Eigenart des Hauses mit seiner Nord-Südausrichtung geschuldet, sowie der Umnutzung eines profanen Raums als Sakralraum. Befunde belegen einen nachträglichen Einbau der Südwand des Kapellenraumes und die Fenstersituation an der Ostwand führte vermutlich zum Standort des Altars an der südlichen Schmalseite des Raumes.

...Über der spätmittelalterliche Hauskapelle befand sich ein großer Saal für repräsentative Zwecke...

Mit der Aufgabe der Hauskapelle wurden die plastisch vorspringenden Teile des Altars leider abgespitzt, die Figurennische als offenes Wandregal genutzt, später zugemauert und überputzt. In der Ostwand fand sich zwischen den Fenstern eine weitere zugesetzte Nische, in die ursprünglich ein hölzerner Wandschrank fest eingefügt war. Dabei könnte es sich um eine verschließbare Gerätenische handeln.

Die jetzige Holzbalkendecke über der Hauskapelle ist nicht mehr die originale Deckenkonstruktion, sondern entstammt zusammen mit dem barocken Treppenhaus einer Umbauphase um 1740. Bei den Einschubbrettern dieser Blindbodendecke handelt es sich um zersägte Bohlen einer einst unverschalteten Holzbalkendecke, bemalt mit floralen Motiven aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sowie einzelnen Bohlen mit einer grünchromatischen Renaissancefassung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind dies Teile der an gleicher Stelle befindlichen Balkendecke der Bauphase um 1680 bzw. der originalen Balkendecke der Kapelle. Bereits um 1680 senkte man die mittelalterliche Holzbalkendecke über der Kapelle ab und bemalte Felder und Balken. Mit einer geänderten Raumnutzung, wurden um 1740 neue Balken mit geringeren Achsabständen eingezogen und lediglich die bemalten Bohlen als Einschubbretter wiederver-

wendet.

Vor allem der Umbau von 1680 veränderte das vermutlich bis zu dieser Zeit eigenständige Seitengebäude grundlegend. Die Absenkung der Holzbalkendecken über Hauskapelle und Festsaal und die damit einhergehende Veränderung der Fenster- und Türöffnungen zur Anpassung der Etagen an das Vorderhaus sind dabei die gravierendsten Eingriffe. Ob sich über dem Festsaal ein weiteres Geschoss befand, ist nicht mehr feststellbar, da die Umfassungsmauern unmittelbar über dem Festsaal abgebrochen und erneuert wurden. Die konstruktive Trennung des neuen barocken Dachstuhls an der Trennlinie beider Häuser lässt vermuten, dass erst das Vorderhaus unter Dach gebracht und danach der alte Dachstuhl des Seitengebäudes abgebrochen und ebenfalls erneuert wurde.

SEITENGEBÄUDE: DER MITTELALTERLICHE FESTSAAL

Über der spätmittelalterlichen Hauskapelle aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts im Erdgeschoss oder besser Hochparterre befand sich ein großer Saal, der repräsentativen Zwecken diente. Diesen Festsaal be-



Abb. 8: Seitengebäude, 1. Obergeschoss, nach Nordosten, freigelegter Festsaal

trat man von der Westseite, über eine kleine Tür mit Rundbogen und breiter Fase sowie geradem gotischen Fasenabschluss am äußeren Gewände. Da sowohl die Holzbalkendecke als auch die Fußbodenkonstruktion und die Fenstergewände dem barocken Umbau zum



Abb. 9: Seitengebäude, 1. Obergeschoss, Festsaal, Nordwand mit Teilfreilegung der Tierkapelle

Opfer fielen, sind hierzu nur eingeschränkte Aussagen möglich. Der Saal besaß mit hoher Wahrscheinlichkeit eine stark profilierte Holzbalkendecke, wie sie auch in anderen Pirnaer Häusern mit vergleichbaren Saaleinbauten anzutreffen sind, z.B. in den Häusern Am Markt 7 oder Am Markt 10. Da die Fensternischen und deren Entlastungsbogen nur geringfügige Veränderungen aufweisen, ist auch für den Saalbau bereits von zwei gekoppelten Fenstern auszugehen, wenn gleich sich über die äußere Profilierung und Fenstergröße wenig sagen lässt. (Abb. 8)

Auf Grund der bestehenden Laibungsarchitektur wurden die barocken Fenstergewände trotz veränderter Raumteilung in allen Etagen wieder in Form von zwei gekoppelten Fenstern ausgeführt. Zumindest das Sturzteil eines profilierten Fensters ist gedreht wiederverwendet.

Zum Zeitpunkt der Entdeckung des Festsaals war der Raum durch Fachwerktrennwände in drei kleinere

Wohnräume unterteilt, deren Erschließung vom Treppenhaus und einem angrenzenden Gang erfolgte. Um 1680 senkte man, wie bereits erwähnt, den Fußboden des Saales ab und schuf auf der Westseite und Südseite neue Zugänge. Mit Einbau des Treppenhauses um 1740 musste die Türöffnung in der Südwand verschoben werden, die Deckenbalken der Fußbodenebene wurden erneuert und Fachwerktrennwände eingezogen.

Mit der Entdeckung der mittelalterlichen Saalstruktur in dem eher untergeordnet wirkenden Seitengebäude kam auch die originale Ausmalung des Raumes zum Vorschein, die bereits vor den barocken Umbauten abgedeckt worden war. Der beschriebene spätmittelalterliche Bilderzyklus war im Türbereich durch eine zweite Fassung ergänzt und spätestens Anfang des 17. Jahrhunderts übermalt worden. Nach ersten Sondierungen und Teilfreilegungen zeigen die Seccomaleien zeitgenössische Jagdszenen und Szenen einer

„verkehrten Jagd“. Die Bilder beginnen an den einzelnen Wandflächen in unterschiedlicher Höhe über dem Fußboden und sind jeweils durch breite rote Bänder gerahmt. An der Südwand ist eine Jagdgesellschaft zu Fuß und zu Pferde dargestellt, die in einer Landschaft aus Wiesen und Äckern erlegtes Wild transportiert, während offensichtlich auf der gegenüberliegenden Nordwand vor einer Kulisse aus Bäumen und Sträuchern eine Gruppe von Tieren, angeführt von einer Tierkapelle mit mittelalterlichen Instrumenten, einen gefangenen Jäger aus dem Wald trägt. Freigelegt wurden bisher ein Affe der die Schnurtrommel schlägt, gefolgt von einem aufrecht gehenden Hasen mit einer Fidel oder einer Rebec und einem Fuchs mit Schalmei. Hinter dieser Tierkapelle läuft aufrecht ein Hirsch, der eine Stange über der Schulter trägt, offenbar gefolgt von einem Steinbock. Von rechts eilen

weitere Tiere herbei, um dem Spektakel beizuwohnen oder sich anzuschließen. (Abb. 9)

An der Ostwand ist an der Wandfläche zwischen den Fenstern die Figur eines bärtigen Mannes mit Wams und langem Umhang zu sehen, der vermutlich ein Wappen oder eine Inschrift flankiert und in der rechten Hand einen Bierhumpen oder eine Lampe hält.

Eine zweite Figur ist zu vermuten. (Abb.10) An der Westwand wurden bisher nur Sondierungen zum Umfang des Malereibestandes vorgenommen und dabei über dem jetzigen Fußboden Malereifragmente festgestellt, die zur ehemaligen Hauskapelle gehören sowie die florale Malerei einer zweiten Fassung, als Rahmung des originalen Eingangs zum Festsaal.

IKONOGRAFIE DER WANDMALEREIEN IM FESTSAAL

Da innerhalb einer restauratorischen Anarbeitung vorerst nur drei kleine Teilbereiche freigelegt wurden, ist eine genaue Deutung und zeitliche Einordnung der Malereien schwierig. Nach der Art der Landschaftsdarstellung und der Figuren könnte die Ausmalung Ende 15. bis Mitte 16. Jahrhunderts erfolgt sein. Stilistisch sind die Darstellungen in die Spätgotik einzuordnen.

...Die sehr seltenen weltlichen Malereien reichen in ihrer Bedeutung weit über die sächsische Kulturlandschaft heraus...

Eine Besonderheit der Pirnaer Festsaal-Malereien sind die direkte Gegenüberstellung der realen Welt einer mittelalterlichen Jagdszene zu der verkehrten Welt aufrecht gehender und musizierender Tiere sowie das komplexe Bildprogramm mit unterschiedlichen Landschaften und einer Vielzahl verschiedener Tiere und Personen. Schon die bisher freigelegten Bildausschnitte berechtigen zu der Aussage, dass es sich hierbei um eine ganz seltene und in ihrer Bedeutung über die sächsische Kulturlandschaft hinausreichende Malerei weltlichen Inhalts handelt. Im Kontext zur Hauskapelle und den Substruktionen des Seitenflügels ist von einer außergewöhnlichen Befundlage zu sprechen.

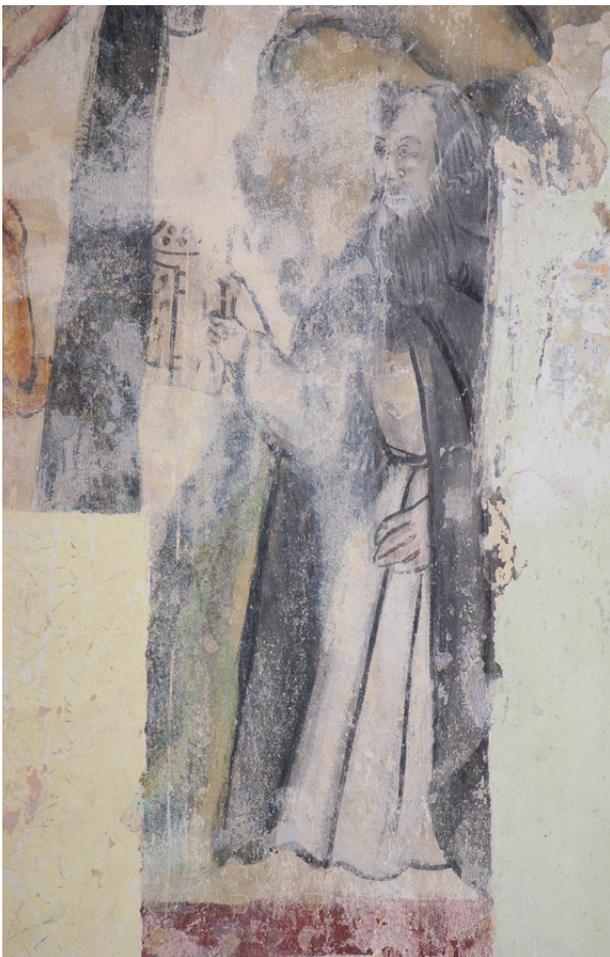


Abb. 10: ebenda, Teilfreilegung eines bärtigen Mannes

Nur selten haben sich in Profanbauten Ausmalungen dieses Umfangs und in so qualitätvoller Ausführung erhalten. Für den Pirnaer Festsaal kommt das in Deutschland nur noch selten anzutreffende Bildthema der „verkehrten Welt“ hinzu. Zumindest für Sachsen ist dieser Fund einzigartig zu nennen. Die meisten noch erhaltenen Wandmalereien aus spätmittelalterlicher Zeit sind religiösen Themen gewidmet, nur in Kleidung und Staffage geben sie Einblick in die Lebenswelt ihrer Zeit.

Die Darstellung der „Verkehrten Welt“ lässt sich in Kunst und Kultur weit zurückverfolgen. Bereits in der Antike, im Alten Ägypten und Vorderen Orient war es ein verbreitetes Thema in Fabel, Dichtung und darstellender Kunst. Es diente sowohl der Belehrung als auch der Belustigung. Derartige Darstellungen erfreuten sich großer Beliebtheit und fanden weite Verbreitung, boten sie doch ein Ventil, herrschende Missstände aufzuzeigen und anzuprangern. Der

einfache Mensch stellte sich die Besserung seiner momentanen Notlage als direkte Umkehrung der herrschenden Zustände vor. Meist erfolgte die Verdeutlichung dieser Welt durch eine Umkehr hergebrachter Sehweisen, Normen, Funktionen und Attribute. So zeigt bereits eine römische Marmorgruppe die Lyderkönigin Omphale mit Löwenfell und Keule, Herakles dagegen in Frauengewändern.

Im Mittelalter prägen in Bild und Schrift wohl vor allem beherrschende und sozialkritische Motive die Darstellung der „Verkehrten Welt“ – der Ochse zerlegt den Metzger, der Arme gibt dem Reichen Almosen, der Bauer trägt Waffen, Hasen jagen die Jäger. Ein frühes Beispiel für die Darstellung der verkehrten Welt befindet sich am Kaiserdom Königsutter, 1135 – 1170. Ein steinerner Jagdfries an der Apsisaußenseite zeigt zwei Hasen, die einen Jäger fesseln.

Ein weiteres Beispiel sind die Illustrationen in der ersten Kennicott-Bibel von 1476, die den Angriff von

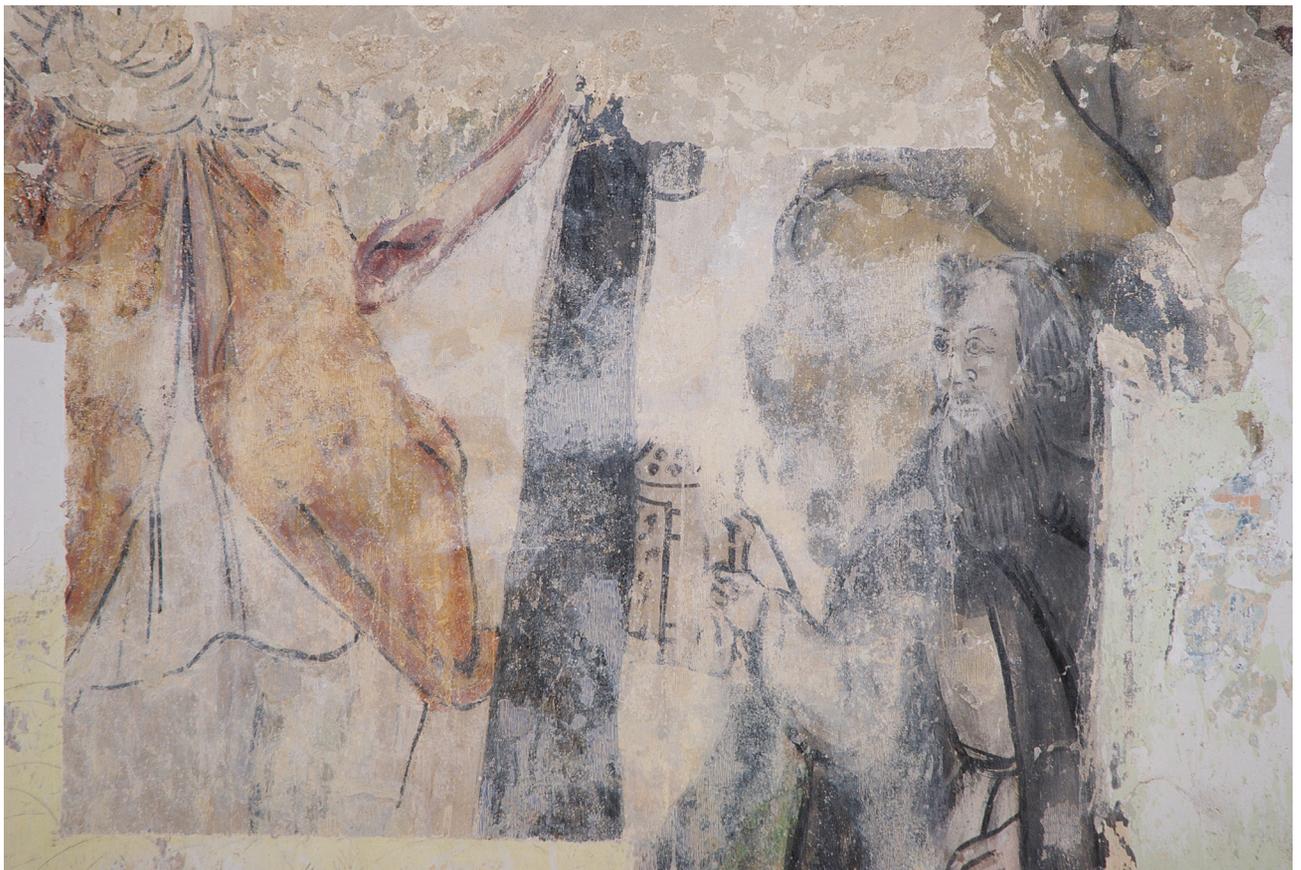


Abb. 11: Seitengebäude, 1. Obergeschoss, Festsaal, Ostwand mit Teilfreilegung eines bärtigen Mannes, Detail

Hasen auf eine Wolfsburg zeigen sowie ein Katzenheer, das gegen eine von Mäusen verteidigte Burg anstürmt.

Bis in das späte 15. Jahrhundert bleibt das Thema der verkehrten Welt ein beliebtes Mittel sozialer und religiöser Auseinandersetzung mit den bestehenden Verhältnissen. Vermutlich bereits im 16. Jh. geht die moralisierende Funktion der Darstellungen einer verkehrten Welt zunehmend verloren und die jüngeren erhaltenen Malereien dienen eher der Unterhaltung und Dekoration.

Obwohl einst in der bildenden Kunst weit verbreitet, haben sich nur wenige Wandmalereien dieser Thematik erhalten. Im Schweizer Ort Chur, Bärenloch 74, befindet sich ein Bildfries, wohl um 1600 als Grisaillemalerei geschaffen, in dem bewaffnete Hasen einen gefangenen Jäger mit sich führen, die Hasen teilweise auf Hunden reitend, ein Hase schlägt eine Schnurtrommel, ein anderer bläst eine Fanfare.

Nur noch in Abbildungen ist dagegen das Hasenhaus des landesfürstlichen Hasenbannmeisters in Wien, Kärntner Straße 8 und 10 erhalten. Dessen um 1509 komplett bemalte Fassade zeigte in vielen Szenen den Triumph der Hasen über ihre Todfeinde – die Jäger, Hunde und Raubvögel. Weitere Beispiele sind die Wandmalereien im Hasensaal des Jagdschlusses Augustusburg, um 1572 von Heinrich Göding (1531 - 1606) geschaffen, die Fresken und Deckenmalereien im ehem. „Hasenhaus“ des Schlosses Butschowitz in Mähren aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und die Malereien im Hasensaal des Schlosses Oranienburg um 1695.

RESTAURIERUNGSKONZEPTION

Bereits kurz nach der Entdeckung des Festsaales und seiner wertvollen Ausmalung wurde die Planung grundlegend geändert, um den Saal weitestgehend in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Geplant ist eine vollständige Freilegung und Restaurierung des an allen Wandflächen noch umfänglich erhaltenen Malereibestandes und Nutzung des Raumes als Fest-

saal für besondere Anlässe. Die vorhandenen Türöffnungen und die Decke von 1680 sollen belassen und in das Raumkonzept integriert werden. Die barocken Türen gewährleisten den Zugang vom Treppenhaus sowie einen zweiten Rettungsweg.

Zur Klärung des Malereibestandes und zur Entwicklung einer Restaurierungskonzeption erfolgten Teilfreilegungen an drei Wandflächen und Sondierungen zum generellen Umfang des Malereibestandes. Mit diesen Restaurierungsflächen sollten Fragen zu Art und Umfang der Freilegung, erforderlichen Konservierungsmaßnahmen sowie Fragen des Umgangs mit den unbemalten Sockelflächen und barocken Putzen geklärt werden. (Abb.11, 12)

Der wichtigste Aspekt war jedoch die genau Klärung der erforderlichen Restaurierungskosten im als Grundlage der Finanzierung der Festsaalrestaurierung. Die Hochrechnung des erforderlichen Restaurierungsaufwandes für die drei unterschiedlichen Musterflächen auf die durch Sondierungen ermittelte Gesamtfläche gestattet dazu eine verbindliche Aussage.

Der umlaufende Bilderzyklus ist jeweils durch ein 9 cm breites rotes Band gerahmt und an den einzelnen Wandflächen unterschiedlich hoch ausgeführt. Die Bildfelder sind zwischen 150 cm bis 256 cm hoch und verspringen teilweise innerhalb der Wandfläche.



Abb. 12: Seitengebäude, Festsaal, Detail der Tierkapelle, Zwischenstand der Retusche

Im Anschluss an die Holzbalkendecke sind auf Grund der nachträglich abgesenkten Deckenebene die größten Schäden an Putz und Malereibestand zu verzeichnen. An der Westwand gibt es größere Hohllagen und

Pos.	Leistung	Kosten in €
1.	<u>Mauerwerk</u> Schließen von Rissen und kleineren Fehlstellen im Mauerwerk Abnahme restlicher Bretter der Deckenverschalung	
2.	<u>Putz</u> Schließen von Fehlstellen > 10cm ² und < 10cm ² (Hacklöcher) Feinputz, Abnahme von jüngeren Putzen (Kabelschlitze, Gipsplomben, etc.) Hinterfüllen von Hohlstellen, Putz- und Strukturfestigung Westwand	
3.	<u>Malschicht</u> Konservierung Malschicht Freilegung der Wandoberflächen bis zur Malerei Spachteln / Kalkglätte im Übergang der Neuverputzung von 1680 Freilegung Malerei, Tratteggio-Retusche Malereiflächen Retusche Restflächen	
4.	<u>Dokumentation</u> Restaurierungsdokumentation und Fotodokumentation	
5.	Nettokosten	
6.	19 % MwSt	
7.	Restaurierungskosten Festsaal	

Rissbildungen im Putz, die differenzierte Konservierungsmaßnahmen implizieren.

Den weitaus größten zeitlichen Aufwand erfordert die mechanische Freilegung und die Feinfreilegung, da die Malerei teilweise durch mehrere Kalktünchenschichten überdeckt ist, teilweise nur durch Leimfarbschichten, die eine andere Herangehensweise erfordern. Die Kalkschichten lassen sich in der Regel leichter von der Malschicht lösen, die Leimfarbe muss dagegen millimeterweise abgetragen werden. Die Professionalität in der Freilegung ist entscheidend für die Qualität des sichtbaren Malereibestandes. Störende Fehlstellen im Malereibestand werden durch eine reversible Retusche in Tratteggiotechnik geschlossen. Dabei steht die ästhetische Beruhigung der Bilder im Vordergrund, nicht die Schließung aller Fehlstellen. Die Retuschen erfordern ein hohes Maß an künstlerischem Einfühlungsvermögen, um die mittelalterliche Fassung in ihrer Gesamtheit wieder ablesbar zu machen und dennoch die Authentizität des Originals zu wahren. Innerhalb der Probeflächen wurden die Retuschen vorerst nur bis zu einem Zwischenstadium angelegt. Eine endgültige Entscheidung zur Ausführung der Retuschen wird erst nach Freilegung des gesamten Malereibestandes getroffen.

RESTAURIERUNGSKOSTEN

Der umlaufende Bilderfries im Festsaal umfasst nach Ergebnis der Sondierungen ca. 44 Quadratmeter. Der größte Restaurierungsaufwand liegt dabei in der Freilegung der Malschicht und der Retusche des Bilderfrieses.

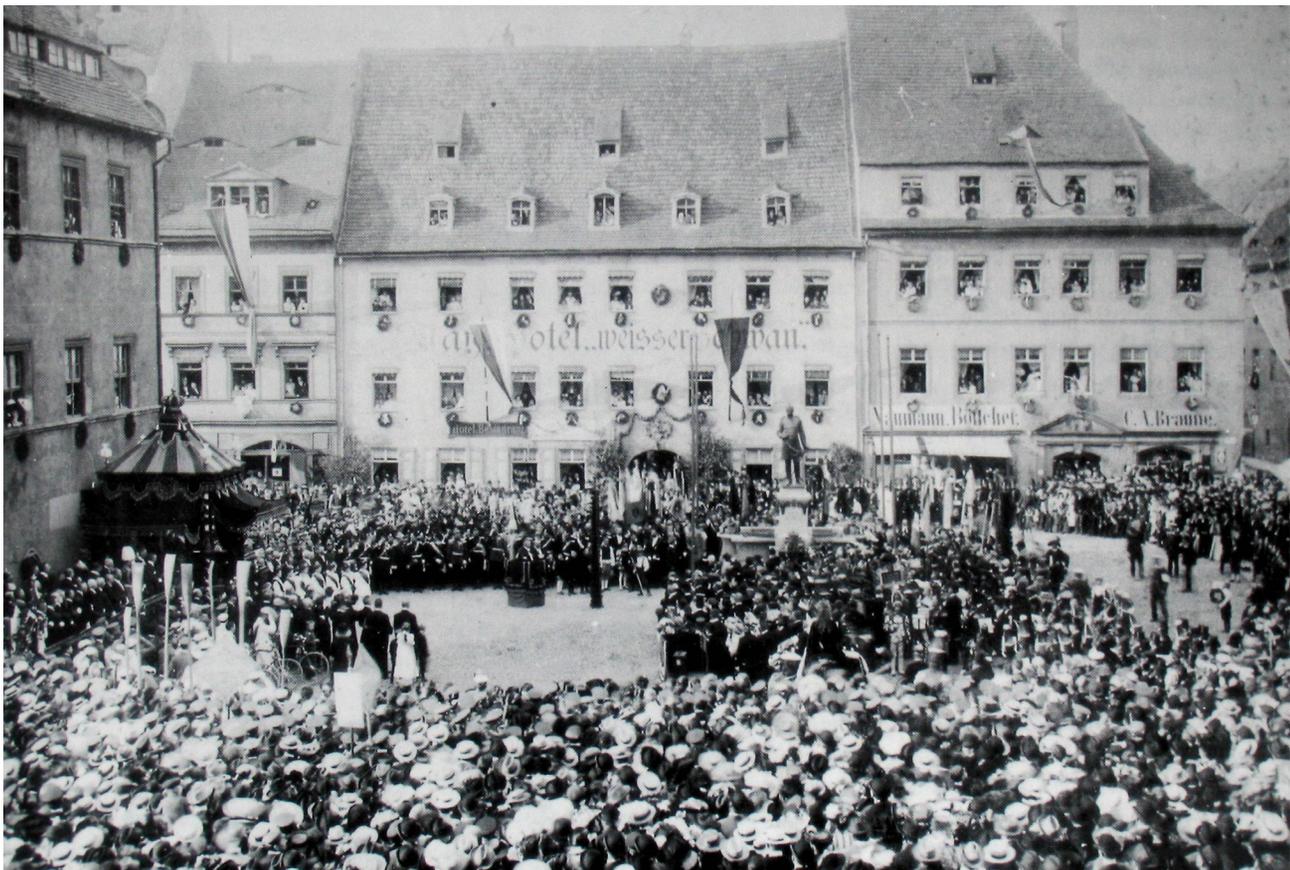
Innerhalb der restauratorischen Anarbeitung des Raumes wurden Schäden an Malerei, Putz und Mauerwerk erfasst und die zu deren Restaurierung notwendigen Kosten zusammengestellt. Die qualitativ anspruchsvollen Freilegungs- und Retuscharbeiten konnten durch Hochrechnung des zeitlichen Aufwandes für die Teilfreilegungen auf die Gesamtfläche bestimmt werden.

Die nachfolgende Kostenaufstellung umfasst notwendige kleinere Ergänzungen im Mauerwerk, in den Putzflächen, speziell das Öffnen und Verschließen von Putzschlitzen ehemaliger Elektroleitungen, von Putzfehlstellen und Putzhackern. Erforderlich sind außerdem Putzfestigungen und das Hinterfüllen von Hohlstellen im Putz einschließlich der Strukturfestigung partieller Putzflächen.

AUSBLICK

Die spätmittelalterliche Ausmalung des Festsaales eines Bürgerhauses ist ihrer Thematik einzigartig für Sachsens Kulturlandschaft. Es handelt sich hierbei um einen der wenigen bürgerlichen Wohnräume Sachsens, in dem sich derart umfänglich Bildzyklen weltlicher Prägung erhalten haben. Trotz gravierender Umbauten ist der Malereibestand an allen Wandflächen noch großflächig vorhanden. Die festgestellten Schäden an Putz und Malereibestand erfordern eine eingehende restauratorische Bearbeitung der Bildfelder, die außergewöhnliche Befundlage schließt jedoch eine erneute Unterteilung und Wohnnutzung des Saales aus. Das Ziel der Bemühungen ist daher die weitestgehende Freilegung und Restaurierung der Malereifassung sowie die Öffnung des Festsaales für die interessierte Öffentlichkeit.

Das erklärte Anliegen dieses Berichtes ist die Darstellung und Wertung der wichtigsten Befunde zur Hausgeschichte und zum Festsaal, um die Aufmerksamkeit kunstinteressierter Sponsoren auf dieses Kleinod profaner Baukunst zu lenken und für die Rettung dieser wertvollen Malereien zu gewinnen.



Enthüllung und Weihe des König-Albert-Denkmales zum Wettinfest, 27. August 1905. An der Ostseite des Rathauses der Ehrenpavillon für den sächsischen König Friedrich August III. (Bildmaterial Stadtarchiv Pirna)

Anhang:

Gutachterliche Stellungnahme des Landesamtes für Denkmalschutz Sachsen zur Bewertung der spätmittelalterlichen Wandmalereifunde im Seitengebäude Am Markt 20, Pirna von Fr. Prof. Dülberg vom 21.12.2010

Durch Fr. Prof. Dülberg erfolgte freundlicherweise eine erste Expertise zur Bewertung der Fassungsbeefunde in vorstehend beschriebenem Festsaal.

Gutachterliche Stellungnahme

Im Pirnaer Haus Markt 20 wurden im ersten Obergeschoss in einem wohl repräsentativen Festsaal Teile einer ehemaligen raumumfassenden Wandmalerei aus dem 16. Jahrhundert freigelegt. An der Ostwand ist zwischen den Fenstern die Gestalt eines alten, bärtigen Mannes mit einer Laterne zu erkennen. Offensichtlich handelt es sich um den Einsiedler, der dem hl. Christophorus, dem „Christusträger“, den Weg durch den Fluss zum anderen Ufer weist. Christophorus ist einer der Vierzehn Nothelfer, in deren Namen die um Hilfe Bittenden unmittelbar erhört werden sollen. Er ist ein universeller Heiliger, der äußerst beliebt war, und dementsprechend neben seinen offiziellen Standorten an den Außenwänden von Stadttoren, Kirchen und Häusern auch gern im privaten Bereich abgebildet wurde. In welchem Zusammenhang die Szene zu den anderen teilweise freigelegten Darstellungen gestanden hat, und ob sie einer früheren Zeit angehört, kann derzeit nicht gesagt werden.

Auf der Nordseite stehen offensichtlich einer realen zeitgenössischen Jagddarstellung mit Jägern zu Fuß und zu Pferde, die erlegtes Wild transportieren, Szenen der sogenannten „verkehrten Welt“ gegenüber, in der Tiere die Rolle des Menschen, ihres ärgsten Feindes, übernehmen. Der Rollentausch und damit die Umkehrung der Kräfteverhältnisse haben bereits im Altertum ihre Wurzeln, so in den ägyptischen Tiernächtpapyri oder in den antiken Fabeln des Äsop und den Beschreibungen des Physiologus, die beide im Mittelalter große Wirkung hatten.

Die Umkehrung des Verhältnisses von Mensch und Tier tritt im Mittelalter häufiger in der Kirchen- und Kathedralplastik auf, wie im Jagdfries an der Hauptapsis der Benediktinerabtei in Königslutter (nach 1135) oder an zwei Triforiumskapiteln des Straßburger Münsters (13. Jahrhundert).

Besonders seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts erfuhr der Bildstoff neue Aktualität und Wirkung in der mehr volkstümlichen Dichtung und Graphik, wobei zunehmend zeitkritische Aspekte eine Rolle spielten (Bauernkriege, Reformation). Vor allem fand ein Schwank mit der Jägerjagd der Hasen von Hans Sachs (1550), illustriert von Georg Pencz, große Verbreitung. Die bekanntesten Holzschnitte, die mehrfach kopiert wurden, so auch von Virgil Solis, sind „Die Hasen fangen und braten den Jäger“ und „Ein yeder trag sein joch diese zeit, Und vberwinde sein vbel mit gedult“, in dem ein Jäger gefesselt von Hasen an einem Baum emporgezogen, ein anderer an einem Speiß gebraten wird. Dasselbe Thema wurde allerdings auch schon von Israhel van Meckenem Ende des 15. Jahrhunderts formuliert und verbreitet.

Die bisher im Festsaal des Pirnaer Hauses Markt 20 freigelegten Teile einer ähnlichen Darstellung zeigen einen aufrecht laufenden Hirsch, der über seiner Schulter eine Stange hält, an der vermutlich ein Jäger

Ihr/-e Ansprechpartner/-in

Prof. Dr. Angelica Dülberg

Durchwahl

Telefon (0351) 4 84 30-404

Telefax (0351) 4 84 30-499

angelica.duelberg@
dfd.smi.sachsen.de

Dresden,

21. Dezember 2010

Hausanschrift:
Landesamt für Denkmalpflege
Sachsen
Schloßplatz 1
01067 Dresden

www.denkmalpflege.sachsen.de

Verkehrsverbindung:

Zu erreichen über
Straßenbahnhaltestellen
Theaterplatz, Altmarkt und
Pirnaischer Platz

*Kein Zugang für elektronisch signierte
sowie für verschlüsselte elektronische
Dokumente.

gefesselt hängt. Das hintere Ende der Stange trägt wohl ein Steinbock. Vor dieser Szene schreitet triumphierend eine Tierkapelle, angeführt von einem Trommel schlagenden Affen, dem ein Hase mit einer Fidel und ein Fuchs mit einer Schalmei folgen.

Außergewöhnlich ist hier, dass es sich um eine Versammlung verschiedenartiger Tiere handelt, denn in vergleichbaren Malereien symbolisiert meistens nur eine Tierart die „verkehrte Welt“, wie vor allem Hasen (an der Fassade eines Wiener Hauses in der Kärntner Straße mit 32 Hasenszenen [1749 zerstört], im Haus Bärenloch 74 in Chur, in der Landshuter Burg Trausnitz, im mährischen Schloss Bučovice oder auf einem sogenannten Tüchlein, das Lucas Cranach seinem gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich geschickt hatte) und Affen (an der Fassade des Hirschenhauses in Berchtesgaden).

Den wohl umfangreichsten Zyklus der Hasengeschichten zeigten die Malereien im sächsischen Jagd- und Lustschloss Augustusburg (1570/72). Im Hasenhaus ist lediglich ein geringer Teil der ehemaligen 93 Darstellungen, die sich vom Erdgeschoss bis zum zweiten Obergeschoss über den illusionistischen Architekturumrahmungen der Türen und Fenster befanden, erhalten. Sie waren in drei übergeordnete Hauptthemen eingeteilt: die erfolgreiche Erhebung des Hasenvolkes gegen seinen Feind; die Blüte des Hasenreiches sowie ihr Untergang und die Wiederherstellung der alten Ordnung – eine Wendung, die bis auf den Fries in Königsutter sonst nicht gezeigt wird und hier eindeutig politische Bezüge hat (die Grumbachschen Händel).

Aufgrund der skizzierten Bemerkungen zu dem interessanten Thema der „verkehrten Welt“ erscheinen die bisher freigelegten Teile einer umfangreichen Wandmalerei im Festsaal des Pirnaer Bürgerhauses durchaus exzeptionell und sollten als Zeugnis einer einzigartigen bürgerlichen Raumausmalung weiter freigelegt werden. Sie steht vermutlich auf gleicher Höhe einiger in Sachsen den ehemaligen Kunstsinn und den hohen Anspruch ihrer bürgerlichen Auftraggeber bezeugenden malerischen Gestaltung von besonders hervorgehobenen Räumen aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, wie zum Beispiel die sogenannte Schatzkammer im Görlitzer Haus Untermarkt 5, die Wandmalereien im Torgauer Haus Pfarrstraße 3 oder im Haus Rote Stufen 3 in Meißen, sowie gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Malereien im Torgauer Renaissancehaus Breite Straße 9 oder diejenigen im Freiburger Haus Untermarkt 17, denen noch weitere anspruchsvolle malerische Ausstattung in sächsischen Bürgerhäusern angeschlossen werden könnten.

Für Pirna bedeutet die Entdeckung im Haus Markt 20 neben den Malereien im ersten Obergeschoss des sogenannten Canaletto-Hauses (Ende des 15. Jahrhunderts) ein weiteres Zeugnis für die außerordentlich reiche und stets inhaltlich individuell gestaltete Wandmalerei eines Bürgerhauses im sächsischen Kulturbereich des 16. Jahrhunderts. Jedoch erst weitere Freilegungen können die Einmaligkeit der Malereien bezeugen und zu konkreteren Aufschlüssen des ikonographischen Programms verhelfen. Außerdem könnte die Frage, ob hier zeitgenössische Fabeln oder Graphik Vorbild waren, geklärt werden. Dann wäre neben den oben genannten malerischen Ausstattungen von sächsischen Bürgerhäusern ein weiteres exzeptionelles Beispiel überliefert und weitgehend erhalten.


Prof. Dr. Angelica Dülberg



Dieser Bericht möchte Ihr Interesse wecken an diesem einzigartigen Zeugnis sächsischer Baugeschichte und Sie dazu bewegen, sich an den Kosten der dringend notwendigen Konservierung und Restaurierung der wertvollen mittelalterlichen Malereien im Festsaal des Seitengebäudes des „Haus Zur Maria“ in Pirna zu beteiligen.

